

Hans Dieter Huber

## **Ontologische und epistemologische Voraussetzungen ästhetischer Bildung<sup>1</sup>**

### **Über die Schwierigkeit, eine gut begründete Theorie ästhetischer Bildung zu schreiben**

Heutzutage ein überzeugendes Konzept für eine ästhetische Bildung im 21. Jahrhundert zu entwickeln, ist nicht einfach. Das liegt zum einen an ungelösten Fragen, die zu weitreichenden Begründungsproblemen führen. Zum anderen liegt es an der methodischen Zersplitterung und dem unterschiedlichen Sprachgebrauch der Kunstpädagogik.

Ein Beispiel für die zahlreichen Begründungsprobleme stellt die Antwort auf die Frage dar, wozu wir jemanden ausbilden sollen. Denn man könnte es auch einfach bleiben lassen und sich dadurch viel Geld sparen. Erst vor dem Hintergrund der Unterlassung von Bildung wird die Richtung einer möglichen Antwort auf die Frage: »Wozu Bildung?« deutlich. Der ungebildete Mensch würde nicht nur verrohen, sondern er würde gar nicht erst zivilisiert werden, lautet eine der Hauptantworten. Er würde gar nicht erst zu einem lebensfähigen Menschen werden. Er würde nicht lernen, mit Messer und Gabel zu essen. Er würde nicht lernen, zu sprechen oder zu schreiben. Er könnte nicht rechnen oder einfachste Dinge nicht voneinander unterscheiden, weil er keinen Begriff für sie hätte und weil er nicht wüsste, wie er sie handwerklich bearbeiten sollte. Er könnte kein Musikinstrument spielen, geschweige denn, eines bauen und er könnte wahrscheinlich keine Pläne zeichnen oder komplizierte Konstruktionsentwürfe herstellen. Von den sozialen Fähigkeiten, die er durch seine Bildung erwerben würde, haben wir noch gar nicht gesprochen. Kommunikationsgeschick, Charme, Einfühlungsvermögen, Überzeugungskraft, Mut, ethische und moralische Redlichkeit, Ehrlichkeit, Hilfsbereitschaft, all diese Dinge sind nicht angeboren, sondern sie werden durch lebenslange Erfahrung ausgebildet. Das alles und noch viel mehr würden wir einbüßen und verlieren, wenn wir aufhören, uns selbst und andere Menschen zu bilden. Unsere Gesellschaft würde durch Unbildung zerstört werden.

Eine zweite Schwierigkeit besteht in den meist unausgesprochenen Vorannahmen über Wirklichkeit und Wahrnehmung. Hier werden häufig traditionelle Positionen eingenom-

men, die einer kritischen Revision bedürfen. Insbesondere die Subjekt-Objekt-Dichotomie erweist sich als eine Altlast, die es kaum zu überwinden scheint.

Meine erste These lautet, dass die Bildung der Menschen die Substanz ist, welche unsere Gesellschaft hervorbringt, zusammenhält und sie begründet. In dem Ausmaß, in dem man Bildung vernachlässigt, reduziert oder aufgibt, vernachlässigt, reduziert oder gibt man die Produktion und Reproduktion von Gesellschaft auf. Wer Bildung vernachlässigt, vernachlässigt nicht nur die Bildung der Persönlichkeit, sondern auch die Bildung der menschlichen Gemeinschaft. Wer Bildung einseitig fördert, fördert eine einseitige Gesellschaftsentwicklung.

### **Ontologische Voraussetzungen einer Theorie ästhetischer Bildung**

Eine Theorie ästhetischer Bildung ist außergewöhnlich voraussetzungsreich. Sie fußt einerseits auf einer bestimmten Ontologie und andererseits auf einer bestimmten Epistemologie des lebenden Organismus und seiner Umwelt. Während Epistemologie die Lehre von der Art und Weise ist, wie wir die Welt erkennen können, ist Ontologie die Lehre davon, was es in der Welt gibt. Ontologische Fragestellungen haben einen grundsätzlich anderen Charakter als epistemologische Fragen. Epistemologische Fragen sind damit beschäftigt, wie wir die Welt erkennen können. Ontologische Fragen sind Fragestellungen, die eine Behauptung darüber aufstellen, was es in der Welt gibt und was nicht. Zum Beispiel ist die Aussage »Es gibt Terroristen« eine ontologische Aussage, während die Frage, wie wir Terroristen erkennen können, eine erkenntnistheoretische Fragestellung ist.

Es ist klar, dass mögliche Antworten auf solche Grundfragen von zusätzlichen Annahmen, Überzeugungen, Meinungen, Einstellungen, Theorien, Philosophien oder Ideologien abhängig sind. Es kann keine Aussage über die Welt und das Selbst geben, die *nicht* ontologisch und damit *nicht* ideologisch ist. Jede Aussage darüber, was ästhetische Bildung sei und für was sie gut oder schlecht sei, impliziert einen ontologischen Standpunkt, der immer zugleich auch ein ideologischer Standpunkt ist. Vielen Autoren, die über ästhetische Bildung geschrieben haben, scheinen diese ontologisch-ideologischen Implikationen nicht bewusst zu sein. Aber die philosophischen Grundannahmen, seien sie nun implizit oder explizit formuliert, bestimmen in entscheidendem Ausmaß alle weiteren Aussagen, Behauptungen und Argumente über ästhetische Wahrnehmung, Erfahrung und Bildung. Sie hängen von dem jeweils gewählten ontologisch-ideologischen »Fundament« ab. Deshalb ist auch in dieser Hinsicht eine besondere Aufmerksamkeit und Genauigkeit zu gewährleisten. Um eine zeitgemäße ästhetische Bildung formulieren zu können, muss eine ebenso zeitgemäße Ontologie entwickelt werden, welche das theoretische Fundament ästhetischer Bildung trägt.



### **Gekoppelte Autopoiesis**

Der ontologische Ausgangspunkt des hier entwickelten Ansatzes beruht weder auf Idealismus noch Realismus, weder auf dem Subjekt noch auf dem Objekt, weder auf der inneren Konstruktion der Welt noch auf ihrer äußeren Gegebenheit, sondern auf ihrer wechselseitigen, strukturellen Kopplung. Die strukturelle Kopplung zwischen dem lebenden Organismus und seiner Umwelt ist strikt und unauflösbar. Organismus und Umwelt entwickeln sich in einer strikten, ko-evolutiven Drift (Maturana/Varela 1987, S. 119–122). Eine Veränderung der Umwelt hat deshalb Auswirkungen auf den lebenden Organismus. Umgekehrt haben auch Veränderungen im lebenden Organismus Auswirkungen auf sein Verhältnis zur Umwelt. Deswegen ist Weltbildung immer gleichzeitig auch Selbstbildung. Und Selbstbildung ist Weltbildung. Auch auf der Wahrnehmungsebene besteht diese strukturelle Kopplung. Die Wahrnehmung von Dingen, Ereignissen oder Personen in der Welt ist immer eine Wahrnehmung, die im wahrnehmenden Selbst aufgrund seiner inneren Organisation stattfindet. Die Wahrnehmung der Welt geschieht im Selbst. Umgekehrt findet die Wahrnehmung des Selbst in der Welt statt. Das Selbst, das sich wahrnimmt, ist in die Welt eingebettet und vollkommen von ihr umhüllt. Es ist Teil der Welt, das es beobachtet. Dieser doppelte Chiasmus zwischen Selbst und Welt ist die grundlegende Bedingung ihrer wechselseitigen Interaktion und ihrer unauflösbaren, strukturellen Kopplung. Die Welt ist im Selbst wie das Selbst in der Welt ist. Das Möbius-Band mit einer einzigen Oberfläche erscheint mir die perfekte visuelle Darstellung dieser verschlungenen strukturellen Kopplung.

### **Epistemologische Voraussetzungen ästhetischer Bildung**

Die Frage nach der zugrundeliegenden Epistemologie, also der Erkenntnistheorie von ästhetischer Bildung, betrifft die Frage, wie wir mithilfe unserer Sinne die Welt und uns selbst erkennen können. Damit verbunden ist die Frage, wie dies durch ästhetische Bildung gelehrt und gelernt werden könnte. Das hier vorgestellte Konzept einer ästhetischen Bildung setzt weder bei den Objekten, Materialien, Gegenständen oder Kunstwerken im Sinne einer Materialästhetik, die es durch die Hände zu gestalten oder durch einen noch ungebildeten Geist zu begreifen gälte, noch bei den sinnlichen Fähigkeiten der Auszubildenden an. Es ist also weder »realistisch« noch »idealistisch«. Der theoretische Ansatz, der hier vorgelegt wird, begreift die lebenslange strukturelle Kopplung zwischen dem lebenden Organismus und den zu gestaltenden oder zu begreifenden Objekten als ontologisches »Fundament«, welches die Art und Weise bestimmt, wie wir uns selbst und die Welt erkennen, verstehen und gestalten können. Auch in der Erkenntnis der Welt und des Selbst gibt es also eine strikte, unauflösbare, strukturelle Kopplung zwischen dem zu gestaltenden oder zu verstehenden Objekt und dem Gestalter oder Beobachter. Nur in wechselseitiger Interaktion zwischen dem lebenden Organismus und seiner Umwelt kann sich die evolutionäre Drift ästhetischer Bildung entfalten. Nur dann ist es möglich,

das Dilemma der klassischen dichotomischen Spaltung in eine zweiwertige Logik von *Wahr* und *Falsch*, Subjekt und Objekt, Innen und Außen zu vermeiden und in der Folge dessen entweder als impliziter Idealist oder als Realist dazustehen.

Der dritte Weg der Erkenntnis ist der Weg über die strukturelle Kopplung von Welt und Selbst. Der Chiasmus der gekoppelten Autopoiesis argumentiert mit einer dreiwertigen Logik aus Wahr, Falsch und unbestimmten Zuständen sowie mit der paradoxalen Aussage, dass die Welt ebenso im lebenden Organismus existiert wie der lebende Organismus in der Welt.

### **Was ist sinnliche Erkenntnis?**

Ein großes Hindernis für ein adäquates Verständnis der Funktionsweise sinnlicher Erkenntnis ist der traditionelle Dualismus zwischen Objekt und Subjekt, »Gegebenem« und »Aufgenommenem«, »objektiver« Wahrheit und »subjektiver« Interpretation. Wenn man diese dualistische Ontologie einer Neukonzeption ästhetischer Bildung zugrunde legt, kommt man nicht weiter. Man scheitert an der Bestimmung der Schnittstelle zwischen Außen und Innen, zwischen materiellen, physischen Objekten und »immateriellem« Geist (vgl. Ciompi 1988, Haywood 1990). Um die Herstellung, den Gebrauch und die Interpretation von Bildern in ihrer jeweiligen Funktion angemessen verstehen zu können, ist es notwendig, diesen Dualismus aufzugeben und eine andere, neue und ganzheitliche Konzeption von Sinnlichkeit an seine Stelle zu setzen. Es ist eine neue Grundhaltung jenseits von Realismus oder Idealismus notwendig, eine Art Dritter Weg, um die traditionellen Probleme ästhetischer Bildung zu umgehen. Dieser *Dritte Weg*, zu dem es viele Ansätze und Vorläufer gibt (z. B. Troxler 1985, Schweizer/Wildermuth 1981, Hauff/Schweizer/Wildermuth 1990, Seel 2000), wurde seit Anfang der 90er-Jahre auch von der Forschergruppe um Francisco Varela in verschiedenen Publikationen entwickelt und vorangetrieben.

Das Hauptproblem jeder Theorie sinnlicher Erkenntnis ist die Spaltung von Mensch und Welt, der Dualismus von Objekt und Subjekt. Die falsche Denkvoraussetzung, dass die Gegenstände draußen, die Wahrnehmung aber innen sei, konnte in der Geschichte des Denkens nur dadurch überbrückt werden, dass der Dualismus zugunsten einer einseitigen Identität aufgegeben wurde (vgl. Troxler 1985, S. 135). Entweder war nun alles *innen* und vom Subjekt erzeugt oder alles Wichtige lag *draußen* in der Welt, war »gegeben« und musste vom Subjekt nur genommen und aufgefasst werden. In dieser Spaltung stehen sich die beiden größten philosophischen Systeme in unversöhnlichem Widerspruch gegenüber. Auf der einen Seite befinden sich Idealismus und Konstruktivismus, die das ganze Schwergewicht der Gleichung auf die Innenseite des lebenden Organismus verlegen und die Welt nahezu abschaffen. Auf der anderen Seite stehen Realismus und Materialismus, die ihre Schwerpunkte auf die materiellen und physischen Eigenschaften der Welt legen, in ihnen die objektive Wahrheit suchen und den Einfluss des lebenden Organismus möglichst gering halten wollen.

Aber die Welt existiert ebenso im Menschen, wie der Mensch in der Welt existiert. Was heißt das? Es handelt sich nicht um eine Verdoppelung der Welt, in dem Sinne, dass alles, was es gibt, *innen* existiert und noch ein zweites Mal einmal *außen*. Denn die Welt kann im Menschen nicht noch einmal vollständig erscheinen. Also ist das Verhältnis anders gemeint. Es muss anders gedacht werden können. Der Mensch ist ebenso ein Teil der Natur, wie die Natur ein Teil des Menschen ist. Der Mensch ist auf der einen Seite Bestandteil der Natur wie alle anderen Objekte und Lebewesen auch, andererseits wird die Natur auch im Menschen selbst tätig.

Man kann diese gegenseitige Durchdringung nicht auflösen. Dann würde man das Leben auflösen. Die Folge der ontologischen Spaltung, die philosophisch schon bei Platon einsetzt, war jedoch, dass die sinnliche Erkenntnis in ein »wahres« Sein und einen »falschen« Schein zerfiel. Es blieb letztendlich keine andere Wahl, als der Welt das wahre Sein und dem lebenden Organismus den falschen Schein zuzusprechen. Nachdem das Band zwischen Mensch und Welt zerrissen war, gab es nur noch zwei leere Extreme: eine sinnlose Welt und einen Sinn ohne Welt, also von beiden Seiten das Nichts (Troxler 1985, S. 138).

Man kann diese Ansicht nun zu einem Dritten Weg erweitern. Man kann nämlich die Behauptung aufstellen, dass es beides benötigt, einen lebenden Beobachter, der zur sinnlichen Erkenntnis fähig ist, und eine Welt, welche die notwendigen Ressourcen bereitstellt. Dieses Band der strukturellen Kopplung zwischen der Welt und einem lebenden Organismus kann niemals durchtrennt werden, ohne dass der lebende Organismus zugrunde geht. Es kann zwar eine Welt ohne Menschen geben, aber keine Menschen ohne Welt, die sie mit den für das Leben notwendigen Ressourcen versorgt und in der sie aktiv handeln können. Wenn man diese Einsicht einer strikten und für jede biologische Existenz unauflösbaren strukturellen Kopplung zwischen Welt und lebendem Organismus wieder auf die Fragestellung nach der sinnlichen Erkenntnis bezieht, kann man einige interessante und wichtige Zusammenhänge erkennen.

Erstens erkennt man, dass Bilder als materielle und physische Objekte ebenso Bestandteile der Welt sind wie jeder lebende Organismus und jedes physische Objekt (vgl. Gumbrecht 2004). Beide existieren in der Welt. Sie sind physisch, chemisch oder biologisch wie jeder andere Naturgegenstand auch organisiert. Sie benötigen die Welt, deren Bestandteil beide sind, als Ressource und als *support*. Sowohl ein biologischer Organismus wie ein physisches Objekt können nicht ohne diese strikte und unauflösbare Kopplung in der Welt existieren. Die Welt kann zwar ohne Beobachter und Bilder überleben, aber nicht umgekehrt.

Man kann daher bei der Beschreibung der spezifischen Funktionsweise der sinnlichen Erkenntnis auf analytischem Wege nicht unterscheiden, welche Anteile davon aus der Welt stammen und welche Anteile davon vom Beobachter stammen.<sup>2</sup> Denn beide, die Welt und das wahrnehmende Selbst, sind in allen ihren Bestandteilen von der Welt, in der Welt und aus der Welt. Sie sind beide von derselben Natur. Physisch, biologisch,

chemisch und elektrisch gesehen, unterliegen sie denselben Naturgesetzen. Die Existenz eines Bildes spielt sich in allen seinen Bestandteilen in derselben Welt wie die Existenz des Beobachters ab. Dieselben physischen, chemischen, biologischen oder elektrischen Naturgesetze gelten sowohl für materielle Objekte als auch für lebende Organismen.

Es ist nun klar geworden, dass es keinen Sinn macht, zu argumentieren, bei einem Bild sei das-und-das physisch in der Welt da draußen vorhanden und habe die-und-die Eigenschaften, die wir vorfinden und aufnehmen, und dies-und-jenes an einem Bilde sei immateriell, geistig, mental oder kognitiv erzeugt und befände sich im Inneren des Beobachters. Eine solche dualistische Position reproduziert den Jahrtausende alten ontologischen Dualismus von Äußerem und Innerem und verstärkt in der Folge die Spaltung in eine sinnlose Welt und in einen blinden Sinn ohne Kopplung an die Welt. Selbst wenn es im Inneren des Beobachters etwas Geistiges, Immaterielles, Mentales oder Kognitives geben sollte, dann unterliegt es denselben physischen, chemischen, biologischen oder elektrischen Naturgesetzen, denen alles andere in der Natur auch unterliegt. Und das ist der entscheidende Punkt, auf den ich mit meiner Argumentation für einen Dritten Weg, der Subjekt und Objekt via Natur als identisch setzt, hinaus will. Diesen philosophischen Standpunkt möchte ich als eingebetteten Konstruktivismus (*embedded constructivism*) bezeichnen.

Es ist nicht leicht, die Gewohnheiten des Denkens aus diesem Dualismus zu lösen. Man kann aber an diesem Punkt definitiv sagen, dass die sinnliche Erkenntnis von Bildern weder in bestimmten Teilen von sogenannten Bildeigenschaften abhängt, noch von so genannten kognitiven Eigenschaften eines Beobachters, noch von sogenannten strukturellen Eigenschaften des sozialen Milieus bestimmt ist. Die sinnliche Erkenntnis hängt vielmehr *in allen ihren Teilen* sowohl von den Eigenschaften eines Bildes ab, wie sie *in allen ihren Teilen* vom Beobachter abhängt und *in allen ihren Teilen* von der Situation abhängt, in der sich Beobachter und Bild gemeinsam befinden und in der sie sich begegnen (vgl. hierzu Huber 2011).

Das heißt, dass nicht nur bestimmte Teile für irgendetwas verantwortlich sind, sondern alle zusammen, in ihren Bestandteilen und in ihrem Zusammenwirken, für die sinnliche Erkenntnis von Bildern verantwortlich sind. Es ist ein striktes *Und*, aber kein beliebiges *Oder*. Deshalb kann aus dieser Trilogie auch kein einziger Bestandteil entfernt werden. Alle Bestandteile sind gleichzeitig vorhanden, gleichzeitig wirksam und gleichzeitig notwendig.

Was heißt das nun in seinen Konsequenzen? Es heißt, dass in der beschriebenen Kräftekonstellation zwischen Welt, Bild und Beobachter alles, aber auch wirklich alles, permanent und vollständig in seinen Bestandteilen vorhanden, wirksam und notwendig ist. Man kann nichts aus der Gleichung kürzen oder auf andere Bestandteile reduzieren. Das heißt aber auch, dass Beschreibung, Analyse, Interpretation und Kontextualisierung von Bildern von nun an anders verstanden werden müssen. Sie sind wie eine Art Scheinwerfer, der ins Dunkle der Erkenntnis hineinleuchtet. Aber Radius und Reichweite

sind ebenso begrenzt wie die Lichtstärke. Je weiter entfernt man von den Objekten im Lichtkegel der Erkenntnis steht, desto breiter ist zwar der Blickwinkel, desto ungenauer sind aber die einzelnen Details. Umgekehrt gilt dasselbe. Es wird niemals möglich sein, alles auf einmal zu beleuchten und zu erkennen. Deswegen wird es auch niemals möglich sein, die Komplexität der sinnlichen Erkenntnis von Bildern jemals vollständig zu beschreiben. Es ist immer eine *neue* Geschichte. Jedes Mal wird das, was man sieht, anders aussehen. Es macht keinen Sinn, bestimmte Eigenschaften aus der Mannigfaltigkeit des Erlebten herauszusuchen, die einen Eigenschaften der Welt oder dem physischen Bildträger zuzuschreiben, und die anderen dem Inneren eines Subjektes zu attribuieren. Denn beide sind dieselbe Natur, dieselbe Physik, dieselbe Chemie und dieselbe Biologie.

Was ist also sinnliche Erkenntnis? Bei der sinnlichen Erkenntnis handelt es sich um eine eigene Erkenntnisform des Selbst, die durch den Gebrauch der Sinne ermöglicht wird, an diesen Gebrauch gebunden ist und nicht unabhängig von ihm existiert. Das heißt auch, dass sie immer nur im Moment der Sinneserfahrung selbst möglich ist und nicht außerhalb dieser sinnlichen Erfahrungsmöglichkeit existiert. Ist die Sinneswahrnehmung vorüber, ist auch die sinnliche Erkenntnis vorbei. Sie ist nur in der Präsenz der Sinneswahrnehmung, im Hier und Jetzt, möglich. Dies unterscheidet sie von jeder anderen Art von Erkenntnis und macht ihre Bestimmung zugleich so schwierig. Sie kann nur dann dauerhaft bewahrt werden, wenn sie in andere Erkenntnismedien wie Sprache oder Bilder transformiert werden kann.

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Der vorliegende Text ist der Anfang eines bisher unpublizierten Manuskripts über Voraussetzungen einer neuen, ästhetischen Bildung.
- <sup>2</sup> Darauf hat Goodman bereits 1969 hingewiesen.

## Literatur

- Ciampi, Luc: Außenwelt-Innenwelt. Die Entstehung von Zeit, Raum und psychischen Strukturen, Göttingen 1988
- Goodman, Nelson: Languages of Art. An Approach to a Theory of Symbols, London 1969
- Gumbrecht, Hans Ulrich: Diesseits der Hermeneutik. Die Produktion von Präsenz, Frankfurt/M. 2004
- Hauff, Günther/Schweizer, Hans Rudolf/Wildermuth, Armin (Hg.): In Erscheinung treten. Heinrich Barths Philosophie des Ästhetischen, Basel 1990
- Hayward, Jeremy W.: Die Erforschung der Innenwelt. Neue Wege zum wissenschaftlichen Verständnis von Wahrnehmung, Erkennen und Bewusstsein, Bern/München 1990
- Hayward, Jeremy W./Varela, Francisco J. (Hg.): Gewagte Denkwege. Wissenschaftler im Gespräch mit dem Dalai Lama, München/Zürich 1996



- Huber, Hans Dieter: Das Bild im Spannungsfeld zwischen Beobachter und Situation, in: Sinapius, Peter/Bolle, Ralf/Niemann, Annika (Hg.): Das Dritte in Kunst und Therapie. Wissenschaftliche Grundlagen der Kunsttherapie. Band 4, Frankfurt/M. 2011, S. 179–186
- Maturana, Humberto R./Varela, Francisco J.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens, München 1987
- Noë, Alva/Thompson, Evan (Hg.): Vision and Mind. Selected Readings in the Philosophy of Perception, Cambridge, Mass./London 2002
- Noë, Alva: Action in Perception. Cambridge, Mass./London 2004
- Noë, Alva 2009: Out of Our Heads. Why you Are Not Your Brain, and Other Lessons from the Biology of Consciousness, New York 2009
- Noë, Alva: Varieties of Presence. Cambridge, Mass./London 2012
- Schweizer, Hans Rudolf/Wilderdmuth, Armin: Die Entdeckung der Phänomene. Dokumente einer Philosophie der sinnlichen Erkenntnis, Basel/Stuttgart 1981
- Seel, Martin: Ästhetik des Erscheinens, München/Wien 2000
- Thompson, Evan (Hg.): Between Ourselves. Second-person issues in the study of consciousness, (=Journal of Consciousness Studies 8, No. 5–7) Thorverton, U.K. 2001
- Thompson, Evan: Mind in Life. Biology, Phenomenology, and the Sciences of Mind, Cambridge, Mass./London 2007
- Troxler, Ignaz Paul Vital: Naturlehre des menschlichen Erkennens, oder Metaphysik (zuerst Aarau 1828), hg. v. Hans Rudolf Schweizer, Hamburg 1985
- Varela, Francisco J.: Traum, Schlaf und Tod. Grenzbereiche des Bewusstseins. Der Dalai Lama im Gespräch mit westlichen Wissenschaftlern, München 1998
- Varela, Francisco J./Petitot, Jean/Roy, Jean-Michel (Hg.): Naturalizing Phenomenology: Issues in Contemporary Phenomenology and Cognitive Sciences, San Francisco 1999
- Varela, Francisco J./Shear, Jonathan (Hg.): The View from Within: First Person Approaches to the Study of Consciousness. (= Journal of Consciousness Studies, No. 2–3), Thorverton, U.K. 1999
- Varela, Francisco J./Thompson, Evan/Rosch, Eleanor: Der mittlere Weg der Erkenntnis. Der Brückenschlag zwischen wissenschaftlicher Theorie und menschlicher Erfahrung, München 1995